

„Manchmal wäre ich gern



Herr Terfel, Ihr letztes Album hieß „Bad Boys“ – sind Sie selbst denn ein böser Junge?

Auf jeden Fall. Ich glaube, jeder kann in manchen Situationen aus der Haut fahren, so dass er sich selbst nicht mehr kennt. Bei mir zum Beispiel wenn Leute rauchen. Das Rauchen ist heute an den meisten Orten verboten, deswegen ist es nicht mehr so schlimm. Trotzdem kann ich da fuchsteufelswild werden.

Warum haben Sie so großen Spaß daran, die dunkle Seite von Schurken, Dämonen und Bösewichten zu spielen?

In meinem Studium besaß ich eine Aufnahme: „Gods and demons“ von George

London. Er hat also beide Seiten dargestellt, die göttliche Macht und den teuflischen Charakter. Ich habe diese Idee gestohlen, tut mir wirklich leid ... Aber ich habe nur die eine Hälfte genommen. Letztendlich habe ich dann Rollen ausgewählt, die ich schon auf der Bühne gesungen hatte. Das hilft dabei, wenn man die Arien ohne Kontext im Studio interpretieren muss. Hier in New York proben wir zum Beispiel gerade „Das Rheingold“, wo sich alles um das Gold und den Ring dreht. Aber es gibt immer den Bad Boy, der jede Situation unterläuft, hier ist es Alberich. Und irgendwie hat man ja auch immer ein bisschen Verständnis für die Bösewichte.

Welcher Opernfigur möchten Sie am liebsten nicht auf der Straße begegnen?

Ich finde Sweeney Todd besonders gruselig.

Warum?

Weil nicht klar ist: Hat es ihn vielleicht sogar wirklich gegeben? Es sind ja mal ein paar verwusste Körper gefunden worden, fast dort, wo er gewohnt haben soll. Wenn ich das höre, dann sehe ich seine funkelnden Augen vor mir; stellen Sie sich mal vor, Sie gehen zum Barbier, freuen sich auf eine schöne Rasur und geraten dann in seine Finger. Und als wenn das nicht schlimm genug wäre, werden Ihre sterblichen Überreste auch

ein richtiger Bass“



Foto: Matt Hennek / DG

noch von seiner Nachbarin Mrs Lovett zu einer schönen Pastete verarbeitet.

Auf dem Album singen Sie außerdem Rollen wie Scarpia, Jago oder Pizarro – wer ist für Sie der boshafte Charakter der Operngeschichte?

Es gibt viele Charaktere, mit denen ich nicht unbedingt Freundschaft schließen würde. Jago sollte man nicht vertrauen, lieber auf Abstand gehen. Aber ich kann mich da kaum festlegen. Wirklich böse ist ja vor allem das Böse an sich, also der Teufel, deswegen sollte man auch den Mephistopheles aus Gounods und Boitos Faust-Opern nennen. Es gibt dieses wunderbare Sprich-

wort: „Wer mit dem Teufel essen will, braucht einen langen Löffel.“ Die Geschichte des Faust ist so aktuell wie eh und je: Etwas Mephistopheles steckt ja in jedem von uns.

Ist er für Sie als Sänger und Schauspieler damit auch der attraktivste Charakter?

Unbedingt! Ich wünsche mir manchmal, dass ich ein richtiger Bass wäre, um Gounods Mephistopheles öfter singen zu können. Ich habe das einmal getan, hatte aber das Gefühl, dass meine Tiefe als Bariton nicht genug Farbe hat. Manche Passagen sind zu singen, als wenn man ein Glas voll mit rotem Perlwein schwenkt, intensivste Farben. Der

Auf den Opernbühnen spielt er oft Bösewichte oder Dämonen, blickt dabei in die Abgründe der menschlichen Seele. Doch an Weihnachten wird Bariton **Bryn Terfel** ein richtiger Familienmensch, der stille walisische Volksweisen singt. Mit Bjørn Woll sprach er über den Reiz des Bösen und den Geist der Weihnacht.

Zur Person

Am 9. November 1965 wurde **Bryn Terfel** im walisischen Pant Glas geboren. Bis 1989 studierte der Bassbariton bei Rudolf Piernay an der Guildhall School of Music and Drama in London. Ein Jahr später gab er an der Welsh National Opera sein Operndebüt als Guglielmo in Mozarts „Cosi fan tutte“, 1991 folgte mit dem Figaro eine weitere Mozart-Rolle. Mit einem überragenden Jochanaan in Strauss' „Salome“ unter der Leitung von Christoph von Dohnányi bei den Salzburger Festspielen 1992 feierte er seinen internationalen Durchbruch. Seitdem ist Bryn Terfel Gast an allen bedeutenden Bühnen der Welt – dem Royal Opera House, der Wiener Staatsoper, der Metropolitan Opera in New York, dem Teatro alla Scala u. a. – und singt die großen Rollen seines Repertoires, das er im Sommer mit dem Hans Sachs in Wagners „Meistersingern“ krönte.

Aktuelle CDs

Bad Boys: Arien von Beethoven, Gershwin, Gounod, Mozart, Puccini, Rossini, Verdi u. a.; Bryn Terfel, Anne Sofie von Otter u. a., Swedish Radio Symphony Orchestra, Paul Daniel (2009), DG/Universal CD 002894778091
(Eine Kritik der CD lesen Sie in FF 5/10 auf Seite 90)

Carols & Christmas Songs; Bryn Terfel, Bing Crosby, Rolando Villazón u. a., Orchestra of the Welsh National Opera, Tecwyn Evans (2010)
DG/Universal 2 CD 002894778768



Charakter ist unglaublich detailliert; ich glaube, auch Regisseure haben Freude daran, ihn richtig in Szene zu setzen.

Ist es schwierig, das wirklich Böse zu singen und darzustellen? Wie weit muss man sich drauf einlassen, und wo muss man ganz klar eine Distanz wahren?

Wenn man auf der Bühne einen Charakter von solchem Ausmaß wie zum Beispiel Scarpia spielt, muss man auf jeden Fall innerlich einen Schritt zurück machen, sonst wird man zu sehr in die Rolle hineingezogen. Das erste Mal, als ich die Rolle im Covent Garden gesungen habe, habe ich deswegen nicht erreicht, was ich wollte. Das ist mir dann in den anderen Aufführungen besser gelungen. Aber ich halte Baron Scarpia immer noch für eine der schwierigsten Rollen.

Wie haben Sie zu einem eigenen „Klang des Bösen“ gefunden?

Glücklicherweise ist in dieser Branche jeder da, um einem zu helfen. Ich bin bei Proben offen für jeden Rat, lasse mich von Dirigenten und Regisseuren inspirieren. Aber natürlich will ich, selbst wenn ich einen schlechten Charakter darstelle, meine Sache gut machen. Und das findet sich dann auch in der Stimmfarbe wieder. Das Gleiche trifft auch auf Schauspieler zu. Denken Sie an den fan-

tastischen Anthony Hopkins – auch ein Waliser – als Hannibal Lecter in „Das Schweigen der Lämmer“. Ein hässlicher Charakter, aber in Hopkins' Porträt ist trotzdem sehr viel Leben und Wahrheit.

Sind Waliser etwa besonders gut darin, fiese Rollen zu spielen?

Ich glaube nicht ... Aber wir sind vielleicht gut darin, zuzuschauen und zu lernen, uns auch die Zeit dafür zu nehmen. Aber denken Sie an Richard Burton, auch ein großartiger Schauspieler, aber mit vielen Schattenseiten. Allein, wie oft er Elizabeth Taylor geheiratet hat; oder seine Alkoholprobleme – vielleicht war da schon ein wenig dämonisch-walisischer Charakter in ihm.

Verlassen wir das Reich des Bösen: Eine Ihrer Paraderollen ist Göttervater Wotan. Ein guter Ausgleich?

Es gibt Stellen im „Ring“, da ist es einfach großartig, auf der Bühne zu stehen, gerade in der Produktion, die wir gerade in New York starten. Allein der Anfang des „Rheingold“, wenn all die schönen Mädchen mit dem Gold spielen und durch das Wasser tanzen, das ist wunderbar, das ist wie wenn Excalibur aus dem See gehoben wird. Es gibt so viele monumentale Stellen im „Ring“. Und ich genieße auch die Bühnenpräsenz, die ich als Wotan habe.

Für die meisten Baritone ist der Wotan die Sahnehaube des Repertoires. Welchen Stellenwert hat er für Sie selbst?

Für mich ist das eher Hans Sachs ...

... als der Sie im Sommer debütiert haben.

Richtig. Das war eine einzigartige Erfahrung. Wir hatten acht prachtvolle „Meistersinger“-Aufführungen in Car-

diff, die ich wahrscheinlich für den Rest meines Lebens in Erinnerung behalten werde – obwohl ich mich als Wotan insgesamt ein bisschen wohler fühle.

Ist Hans Sachs tatsächlich so anspruchsvoll zu singen und zu spielen, wie immer gesagt wird?

Ja. Ich habe selbst eine böse Überraschung erlebt, als wir mit der Cardiff Produktion in London bei den Proms aufgetreten sind. Ich war an die Akustik nicht gewöhnt und bin dann wirklich im kalten

Wasser gelandet. Ich war nicht in meinem Element, und gerade in dieser Rolle wird man dann sehr schnell müde, bekommt keinen Abstand. Das Ermüdende bei Wagner ist, dass man immer auf der Höhe sein muss; sehen, was gerade mit den anderen Charakteren passiert, man kann sich nicht verstecken.

Zum Jahresabschluss erscheint nun noch ein Weihnachtsalbum von Ihnen ...

... ja! Das hat lange gedauert. Fast zwei Jahrzehnte, bis ich das machen konnte. Es ist eine Mischung aus international bekanntem Weihnachtsrepertoire und walisischen Weihnachtsliedern. Ich bin wahnsinnig stolz, das aufnehmen zu dürfen!

Mögen Sie Weihnachten?

Ich liebe Weihnachten. Vor allem die Adventszeit, wenn Kerzen in den Fenstern stehen und man Weihnachten kommen spürt. Denn Weihnachten heißt für mich immer, dass ich Ferien habe und bei meiner Familie sein kann. Das ist als reisender Künstler sehr wichtig für mich. Wenn ich ab Ende November die ersten Weihnachtslieder höre, dann weiß ich, dass ich bald nach Hause komme.

DEUTSCHE WELLE



Bryn Terfel ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO. Am 5. und 19. Dezember 2010, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.